



Jg. 23(2001) H. 3

Inhalt

- [Impressum](#)
- [Editorial](#)
- A. Krug: [Die "LBS" - seit 35 Jahren am Puls der studentischen Benutzer](#)
- F. Seck: [Dank und Rückblick](#)
- V. Orth: [November - 2001 - Zum "Gedencken" an die "Todten"](#)
- J. Plieninger: [Fachinformation im sozialwissenschaftlichen Bereich](#)
- [Verschiedenes](#)

[Zurück zum Anfang](#)

Impressum

Tübinger Bibliotheksinformationen

Mitteilungsblatt für das Bibliothekssystem der Universität Tübingen, Wilhelmstr. 32,
Postfach 26 20, 72016 Tübingen; ISSN 0933-0623

Herausgeber: Universitätsbibliothek Tübingen

Redaktion:

[Iris Biesinger](#) (UB) (Tel.: 29-76064)

[Bettina Fiand](#) (UB) (Tel.: 29-77849)

[Winfried Gebhard](#) (UB/Institut) (Tel.: 29-72847)

[Alexandra Grünberg](#) (UB) (Tel.: 29-72846)

[Andreas Mehringer](#) (UB) (Tel.: 29-72578)
[Jürgen Plieninger](#) (Institut) (Tel.: 29-76141)
[Kerstin Rehm](#) (Institut) (Tel.: 29-74971)
Andrea Staiger (Institut) (im Mutterschutz)
[Franz Träger](#) (Institut) (Tel.: 29-75910)
[Gabriele Zeller](#) (UB) (Tel.: 29-74030)

ISSN 0933-0623
Dezember 2001
Jg. 22 (2001) H. 3

Herstellung: Universitätsbibliothek Tübingen

Erscheinungsweise: vierteljährlich

TBI im Internet: Jürgen Plieninger
<http://www.uni-tuebingen.de/ub/elib/tbi/tbi.htm>

[Zurück zum Anfang](#)

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser von TBI,

und erstens kommt es anders und zweitens als es kommt: Wir hatten einen schönen Zeitplan für die Erscheinungsweise der vier Hefte erstellt, wir hatten des Weiteren auch genügend Artikel für Heft drei, da schlug das Wintersemester und das Grippevirus zu und machte alle Planungen zunichte.

Lange Rede, kurzer Sinn: Sie haben Heft 3 vor sich auf dem Bildschirm oder ausgedruckt in den Händen und damit auch das letzte Heft dieses Jahrganges. Immerhin wurde durch die Verzögerung noch ein Artikel zusätzlich aufgenommen, so dass Sie für das Warten entschädigt werden.

Was steht denn in dieser Nummer? - Zunächst läßt Frau Krug die Geschichte der Lehrbuchsammlung *Révue* passieren, eines aus Benutzersicht wichtigen Teiles des UB-Bestandes, wie sich unschwer aus der Ausleihstatistik ablesen läßt; weiter haben wir aus dem Hausblatt "UB-Info" die Abschiedsrede von Herrn Dr. Seck übernommen und mit einigen Bildern ergänzt, aus der Altbestandserfassung berichtet Frau Orth von einem interessanten Sonderbestand, den Leichenpredigten; Herr Plieninger berichtet über neue Entwicklungen in der Fachinformation und unter "Verschiedenes" gibt es zwei heitere Texte und einen Hinweis zur Fortbildung.

Wir hoffen zuversichtlich, dass sich die Lage im Jahr 2002 entspannt und wir die Folge der Hefte wieder einhalten können!

Ihre TBI-Redaktion

Die "LBS" - seit 35 Jahren am Puls der studentischen Benutzer

von *Andrea Krug*, UB, Allgemeiner Lesesaal

Die Lehrbuchsammlung unserer Bibliothek ist nunmehr seit über 35 Jahren eine feste Institution im Haus und aus dem Alltag vieler Studenten nicht mehr wegzudenken. Sie bietet einen Bestand an, der sehr stark an den Bedürfnissen der studentischen Benutzer orientiert ist: grundlegende Studien- und Prüfungsliteratur wird in Mehrfachexemplaren angeschafft und für die Benutzung bereitgestellt. Da Lehrbücher oft recht teuer sind, haben zahlreiche Studenten so die Möglichkeit, sich mit der für sie wichtigen Literatur zu versorgen. Um attraktiv zu bleiben, muss der Bestand laufend aktualisiert werden. Aktualisierung und überhaupt Anschaffung der Literatur ist Aufgabe der Fachreferenten. Doch werfen wir einmal einen Blick zurück auf die Anfänge:

Einen wichtigen Anstoß für die Einrichtung der Lehrbuchsammlung gaben 1964 die Empfehlungen des Wissenschaftsrates, und bereits im November 1965 konnte die Lehrbuchsammlung an der UB eingerichtet werden. In der "Studentischen Lehrbüchersammlung" hatten die Studenten direkten Zugriff auf den systematisch aufgestellten Bestand. Je nach zu erwartendem Bedarf wurden die Titel in drei bis zehn Exemplaren angeschafft. Dabei wurden die Institute und Fachschaften um Titelvorschläge zur Ergänzung der Vorschläge der Fachreferenten gebeten. Außerdem lag ein Desiderienbuch aus, in welches die Studenten ihrerseits Titelwünsche eintrugen. Während der ersten fünf Jahre leistete die VW-Stiftung eine Anschubfinanzierung, die zusätzlich durch Landesmittel erweitert wurde. Bis zum Jahr 1969 konnte man so einen Bestand von 12.000 Bänden aufbauen, in jenem Jahr zählte man bereits 52.700 Entleihungen. Obwohl die LBS etwas abseits lag - im jetzigen Referentenraum der Abteilung Sachkatalogisierung -, wurde sie von Anfang an von den studentischen Benutzern stark frequentiert, was die folgenden Zahlen belegen: 1975 war der Bestand auf 31.700 Bände angewachsen (98.100 Entleihungen), 1981 standen 53.600 Bände zur Verfügung (151.600 Entleihungen). Heute bieten LBS Wilhelmstraße und LBS Morgenstelle zusammen einen Bestand von ca. 112.000 Bänden an (282.000 Entleihungen im Jahr 2000).

1975 erfolgte eine erste Zäsur in der Entwicklung der Abteilung: Im April verlagerte man den naturwissenschaftlichen Teilbestand in die neu eröffnete Zweigbibliothek Auf der Morgenstelle. Im Zuge der geplanten Einführung der EDV wurde der Bestand dann 1979 umsigniert, dabei wurde auch die Systematik auf einen neuen Stand gebracht. Von Dezember 1980 bis September 1981 stattete man alle LBS-Bücher mit EDV-Etiketten aus und nahm die Datenerfassung vor. Bei dieser Aktion mussten die Benutzer drei Monate lang eine Schließung der LBS an den Nachmittagen in Kauf nehmen, da nur so das Arbeitspensum von den Mitarbeitern rechtzeitig bewältigt werden konnte. Danach

begann man mit der Voraberstellung von 9000 EDV-Benutzerausweisen. Schließlich nahte der große Augenblick: im Oktober 1982 kam die Umstellung auf OLAF.

Zunächst in der LBS Wilhelmstraße, im März 1983 Auf der Morgenstelle, und die Benutzer erhielten neue, maschinenlesbare Benutzerausweise.

Das neue Ausleihverbuchungssystem brachte für die Benutzer große Vorteile: Das Ausfüllen der Leihschein entfiel und es bestand die Möglichkeit der Leihfristverlängerung.

Für die Mitarbeiter ergaben sich Erleichterungen in der schnelleren Verbuchung, dem Fortfall manueller Kontoführung, automatisierter Mahnung und Statistikführung. Die EDV-Erfassung der Neuzugänge, die Gerätebetreuung und das Operating der Rechenanlage stellten jedoch neue Anforderungen. Wie attraktiv die Einführung von OLAF für die Benutzer war, zeigt wieder ein kurzer Blick auf die Statistik: Die Zahl der Entleihungen stieg in den ersten zehn Jahren um 117 % an. Einer der Gründe für diesen Anstieg war sicherlich die Tatsache, dass anhand titelbezogener und nach Fächern geordneter OLAF-Statistiken eine optimale Bestandspflege erreicht worden war. Ein weiterer Grund für die hohe Auslastung des Bestandes war der schrittweise Abbau der Ausleihbeschränkung: zum einen konnten in den ersten Jahren nur Studenten die Lehrbuchsammlung benutzen. Später wurde der Kreis erweitert auf Dozenten und Referendare, seit 1982 ist die LBS für jedermann zugänglich. Die Studenten machen jedoch nach wie vor den größten Anteil (über 90%) der Benutzer aus. Zum anderen durfte man anfangs maximal drei Bände ausleihen, ab 1976 drei Werke mit maximal fünf Bänden. Seit der Einführung von OLAF waren generell fünf Bände erlaubt, 1989 erhöhte man die Grenze auf 10 und im März 1993 wurde die Ausleihgrenze ganz fallengelassen. Ein weiterer Schritt in Richtung Benutzerfreundlichkeit war 1984 die Errichtung eines allgemein zugänglichen Benutzerterminals. Hier konnten die Benutzer selbst ihren Kontostand abfragen, Vormerkungen eintragen oder Leihfristen verlängern.

Im Mai 1985 wurde die OLAF-Magazinausleihe in Betrieb genommen und es gab eine neue Leihfristregelung: ein Monat Grundleihfrist plus drei Monate Zusatzleihfrist, falls das Buch nicht von anderer Seite vorgemerkt war; die bisherige Leihfristverlängerung entfiel somit.

In den folgenden Jahren stiegen Bestands- und Ausleihzahlen beständig, der Raum für die LBS wurde allmählich knapp. 1989 musste die Abteilung zwangsläufig umziehen, als die Asbestsanierung im Haus anstand. Der Bestand wurde nun im 2. Magazin untergebracht, die Verbuchung fand in dem Raum statt, der früher den Gesamtkatalog beherbergte. Die jetzige Aufstellung war wesentlich übersichtlicher als vorher und steigerte zusammen mit der Tatsache, dass die Ausleihgrenze von 5 auf 10 Bücher pro Benutzer erhöht wurde, die Attraktivität des Bestandes. Die Zahl der Ausleihen stieg so im Vergleich zum Vorjahr 1989 um 27 % auf 257 000 Entleihungen. Das Jahr war auch ein Rekordjahr für die Bucherwerbung: 11 700 neue Bücher konnten erworben werden, was durch den Einsatz von Etat- und Sondermitteln möglich wurde. Der Bestand beider LBS zählte jetzt 76.000 Bände.

Und wie sieht es heute aus?

Nach wie vor ist die Attraktivität der Lehrbuchsammlung ungebrochen, das entsprechende Arbeitsaufkommen stellt hohe Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Mitarbeiter, vor allem zu Semesterbeginn und zu Semesterende. Unmengen von Büchern werden dann entliehen bzw. zurückgegeben, die Bücher stapeln sich auf dem Boden und in den Fensternischen und es wird klar, dass die Lehrbuchsammlung eigentlich aus allen Nähten platzt. Besonders in den Fächern Jura und Medizin, die den

Löwenanteil des Bestandes ausmachen, wird dies augenfällig. Herr Reichart, der Leiter der Lehrbuchsammlung, wünscht sich dann zurecht mehr Platz und vor allem mehr feste Mitarbeiter. Zwar wird er unterstützt von Kolleginnen aus der Leihstelle und es arbeiten zur Zeit sechs studentische Hilfskräfte vor allem beim Einstellen der Bücher und am Verbuchungsschalter. Doch die meisten Studenten bleiben im Durchschnitt ein bis eineinhalb Jahre, dann müssen wieder neue Kräfte gesucht und eingearbeitet werden. Diese Personalknappheit zieht sich schon über viele Jahre hinweg und es bleibt zu hoffen, dass im Zuge des anstehenden Umzugs in den jetzigen Lesesaal in dieser Richtung eine Verbesserung eintritt, wenn dieser im Erweiterungsbau seine neue Heimat finden wird.

Kontakt: A. Krug, Tel. 29 - 72849, E-Mail andrea.krug@ub.uni-tuebingen.de

PS: Der Bestand der Lehrbuchsammlung in seiner systematischen Aufstellung ist Netz abrufbar über unsere Homepage www.uni-tuebingen.de/ub/ unter dem Punkt "Kataloge".

[Zurück zum Anfang](#)

Dank und Rückblick

Rede von Dr. Seck zur Verabschiedung in den Ruhestand am 29. Juni 2001

Ähnlich wie bei Beerdigungen werden ja auch bei Verabschiedungen die besseren Eigenschaften des Betroffenen hervorgehoben, während man die weniger guten tunlichst verschweigt. Der Betroffene hört es gern, selbst wenn er sich fragen muss, ob denn wirklich er gemeint sei. Dennoch wird er sich natürlich diesem Stilniveau anpassen. Erwarten Sie also bitte eine für meine Verhältnisse zahme, somit langweilige Rede.



F. Seck

Zweiunddreißig Jahre an dieser Bibliothek - das war wirklich fast das halbe Leben. Ein Rückblick scheint angebracht. Warum bin ich Bibliothekar geworden? Die Entscheidung war nicht selbstverständlich; frühe Berufswünsche jedenfalls wiesen in ganz andere Richtungen. In meiner Heimatstadt Hannover fuhr man meist Straßenbahn; Omnibusfahrten in die Randbezirke waren seltene, mit Sehnsucht erwartete Ausnahmen. Nichts schien herrlicher, als den ganzen Tag Omnibus zu fahren. So erklärt sich der erste Berufswunsch des Vierjährigen: Omnibusfahrer wollte er werden. Doch bald strebte er nach Höherem. Nur mit Zagen und an das Verständnis der Nachgeborenen appellierend kann ich den nächsten Berufswunsch nennen. Man war ja allenthalben der nationalsozialistischen Propaganda ausgesetzt, und auch die Familie hielt nicht in dem Maß entgegen, das aus heutiger Sicht wünschenswert erscheint. Also heraus mit der Sprache: als nächstes wollte der Kleine Adolf Hitler werden. Man machte ihm aber deutlich, dass dies kein Beruf, sondern ein Individuum sei, in dessen Haut ein anderer nicht schlüpfen könne. Allenfalls eine Funktion wie Reichspräsident schien erreichbar. Außerdem lernte der Kleine, dass es darüber noch einen Höheren gebe, und so ergab sich fast automatisch das nächste, mit noch größeren Bedenken zu nennende Ziel: der liebe Gott wollte er nun werden. Nachdem auch dieser Berufswunsch nicht realisierbar war, entschloss ich mich, Bibliothekar zu werden - dies allerdings nicht gleich.

Der Krieg ging zu Ende, die Reichsmark wurde durch die Deutsche Mark ersetzt, der Dreizehnjährige begeisterte sich für chemische Experimente, seine Mutter heiratete 1950 in zweiter Ehe nach Württemberg - allerdings nicht einen Schwaben, sondern einen Balten, weshalb ich ja bis heute nur gebrochen schwäbisch spreche. So kam es, dass ich ein Chemiestudium in Stuttgart begann, das ich aber ein Semester nach dem

Vordiplom abbrach. Der Stuttgarter Philosoph Max Bense hatte mich gefesselt. (Nebenbei: jeder Philosophiestudent denkt einmal daran, Professor zu werden, also doch, jedenfalls nach damaliger Vorstellung, fast so etwas wie der liebe Gott.) Nach einem Freiburger Semester blieb ich in Hamburg hängen und wechselte nochmals das Studienfach. Für das Philosophiestudium hatte ich griechisch nachlernen müssen und hatte Freude daran gefunden. Nun sollte es also die klassische Philologie sein, und dabei blieb es. Meine Frau (seinerzeit noch Frä. Rühle) riet mir schon damals, Bibliothekar zu werden. Sie hatte ja recht, aber weil weder sie noch ich irgendeine Vorstellung davon hatte, was ein Bibliothekar tut, war ich davon noch nicht zu überzeugen. Wie sagte doch Ihr großer Landsmann Hegel? "Der Weg des Geistes ist der Umweg."

Nach Promotion und Staatsexamen nahm ich im Sommer 1965 eine Tätigkeit bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften auf, die damals in Weil der Stadt eine Kepler-Forschungsstelle unterhielt. Dort wurden Keplers Gesammelte Werke herausgegeben. Der Leiter der Forschungsstelle, Dr. Franz Hammer, griff entscheidend in meinen Lebensweg ein. Er hatte in Keplers und Schickards Nachlass die Quellen zu Wilhelm Schickards Rechenmaschine entdeckt und weckte in mir eine Neigung zu diesem Universalgelehrten, die bis heute nicht nachgelassen hat. Er war aber auch Bibliothekar, nämlich Stellvertreter Wilhelm Hoffmanns, des Direktors der Württembergischen Landesbibliothek, gewesen und schilderte mir den Beruf des Bibliothekars in den leuchtendsten Farben. Dabei schraubte er die Ansprüche, die dieser Beruf an Bildung und Charakter stelle, so hoch, dass mir völlig klar war, dass ich diesen Forderungen niemals genügen könne. Um so mehr war ich überrascht, als er mir eines Tages vorschlug, Bibliothekar zu werden. Weil die hauptberufliche Keplerforschung nicht auf Dauer angelegt war, folgte ich diesem Rat gern. Herr Hammer ebnete mir alle Wege, setzte sich bei Hoffmann und im Ministerium für mich ein, und so konnte ich nach zwei Monaten Überbrückungstätigkeit im Sachkatalog - ich entwarf dort die Systematik für die Ägyptologie und den Alten Orient - am 1. April 1967 die Ausbildung an der WLB beginnen.

Im zweiten Ausbildungsjahr in Köln hörte ich eines Tages von einem Kollegen, dass Hans Widmann einen Ruf auf den Gutenberg-Lehrstuhl an der Universität Mainz erhalten habe. Widmann war Stellvertreter des Direktors und Leiter der Handschriftensammlung in Tübingen, vor allem aber war er klassischer Philologe, und zu Zeiten, als klassische Philologen noch zur Grundausstattung einer Universitätsbibliothek gehörten, lag der Gedanke nahe, sich hier zu bewerben. Ich rief also Herrn Direktor Gebhardt an und durfte mich ihm - und nur ihm - am 20. September 1968 vorstellen. Nach einem kurzen Briefwechsel - Bewerbung meinerseits, Bestätigung seinerseits (unter dem Vorbehalt eines guten Examens) - erhielt ich seine Zusage und konnte am 1. April 1969 die Stelle antreten. Der erste Arbeitstag, es war ein Dienstag, begann mit der Kaufsitzung. Nun lernte auch das Kollegium mich kennen. Außer dem Fachreferat erhielt ich die Oberleitung der Leihstelle (nicht etwa der ganzen Benutzung: die behielt Dr. Werner Kratsch, der zum Stellvertreter des Direktors aufgerückt war) und daneben die Handschriftensammlung. Damit ging ganz von selbst ein immer gehegter Wunsch in Erfüllung. Als im Sommer 1971 einerseits der Slavist Rolf Vorndran, früher Leiter der Leihstelle, in den höheren Dienst aufrückte, andererseits ein Gesamtkatalog aufgebaut werden musste, machte Herr Gebhardt mich zum Leiter der Katalogabteilung, die er bis dahin selbst geleitet hatte, und Herr Vorndran erhielt die Benutzung.



B. v. Egidy und F. Seck

Zum Zeitpunkt dieses Wechsels stand ich gerade mitten in den Vorbereitungen für eine größere Kepler-Ausstellung (es war Keplers 400. Geburtsjahr) und hatte eigentlich gar keine Zeit, mich in die neue Aufgabe einzuarbeiten. Noch weniger hatte ich mir jemals Gedanken darüber gemacht, wie man Führungsaufgaben wahrnimmt. Da ging es also nach Versuch und Irrtum, manchmal glückte es mehr, manchmal weniger. Der bekannte Unternehmer Reinhold Würth hat kürzlich in einem Zeitungsinterview von der "Erkenntnis" gesprochen, "dass die Führungskultur für ein Unternehmen mit Sicherheit wichtiger ist als die Führungstechnik". Dem kann ich nur zustimmen, auch wenn mir nicht ganz klar ist, was man unter Führungstechnik versteht. Aber was ist Führungskultur? Weit davon entfernt, das hier und jetzt definieren zu wollen, möchte ich doch drei Punkte nennen, die mir im Lauf der Jahre immer wichtiger geworden sind.

1. Von eminenter Bedeutung ist es, dass man die Mitarbeiter über Veränderungen, die sie betreffen, rechtzeitig, und das heißt so früh wie möglich, informiert; dass man sie in die Entscheidungen einbezieht, sie mit ihnen berät und nicht nur

dekretiert. Dass man nach berechtigten Einwänden auch einmal eine Entscheidung revidiert. Wer mit dem Kopf durch die Wand will, erreicht nur Dienst nach Vorschrift.

2. Wenn irgend möglich, sollte man die Fähigkeiten, Kenntnisse und Interessen der Mitarbeiter (zunächst einmal kennen und) sie danach einsetzen. "Du kannst von einem Schwein kein Rindfleisch verlangen" sagte einmal ein Baron zu seinem Sohn.
3. Und zusammengefasst: man darf den Mitarbeiter nicht als Rädchen im Getriebe betrachten, sondern muss ihn als Mensch ernst nehmen, mit seinen Stärken und Schwächen, seinen Freuden und Sorgen, seinen Eigenheiten und Schrullen. Dabei versteht sich von selbst, dass der Vorgesetzte nicht immer nur der milde Vater sein kann, sondern notfalls auch einmal energisch werden muss. Aber ich habe gut reden: ein solcher Führungsstil fällt leicht, wenn man solche Mitarbeiter hat, wie ich sie nun einmal zu haben das Glück hatte. Auch das ist mir bewusst, dass ich mich an diese schönen Maximen nicht immer gehalten habe. Aber versucht habe ich's jedenfalls.

Mein Nachfolger im Fachreferat Klassisches Altertum ist Herr Rempis. Ich freue mich sehr, dass wider Erwarten ein Fachmann, nämlich ein Philologe und Althistoriker, das Klassische Altertum übernimmt, denn dies beides sind Sie, lieber Herr Rempis, auch wenn wir Sie bisher als Experten für Datenbanken und Windows kennen. Das Bibliothekarische werden Sie sich im Lauf der Zeit aneignen. Außer dem Fachreferat hatte ich drei größere Arbeitsgebiete. Für jedes gibt es Nachfolger.



F. Seck und B. v. Egidy

Ich beginne mit der größeren Abteilung, der Formalkatalogisierung. Mit der enormen Rationalisierung durch die Arbeit im Verbund ist die Titelaufnahme stark geschrumpft; zudem haben alle Mitarbeiterinnen auch Aufgaben außerhalb der Titelaufnahme. Hinzu kam andererseits die Riesenaufgabe der Katalogkonvertierung, die heute hauptsächlich von der Institutsstelle geleistet wird, aber ich erinnere an die Arabica und den Dienstkatalog - auch an anderer Stelle. Hinzu kommt das Tübinger Zeitschriften-

Verzeichnis, zu Zeiten der forcierten Einarbeitung aller Tübinger Zeitschriftenbestände vier Personen stark, heute von Frau Mieter in der Hälfte ihrer Arbeitszeit allein gemeistert. Lieber Herr Hüning: Ihre künftigen Mitarbeiter haben sich unter drei Kandidaten einmütig für Sie entschieden. Sie selbst haben mir gesagt, dass Sie sich auf Ihre neue Aufgabe freuen. Das sind sehr gute Voraussetzungen für eine gedeihliche Zusammenarbeit. Ich wünsche Ihnen eine glückliche Hand bei der Abteilungsleitung und bei den anstehenden organisatorischen Änderungen. Aber seien Sie bitte nicht zu gut (im Sinn der Bibliotheksleitung), damit der Kontrast zum Vorgänger nicht zu deutlich wird - und man nicht eines Tages frei nach August Kopisch sagt:

Ach, wie war es doch vordem
unter Friedrich so bequem.

Ein anderes Gebiet, das mir sehr am Herzen liegt, ist die Nachlassverwaltung. Die früher vereinten Gebiete Handschriften / Altes Buch und Nachlässe kommen nun wieder in Ihrer Hand, lieber Herr Brinkhus, zusammen. Es erfüllt mich mit Stolz, dass Sie als ein in Restaurierungs- und Einbandfragen international bekannter Fachmann auf diesem Gebiet meine Nachfolge antreten. Ich stelle dies absichtlich so heraus, weil Ihr internationales Renommee und die damit verbundenen Verpflichtungen wohl gar nicht allen im Haus bewusst sind und man sich oft nur wundert, dass Herr Brinkhus schon wieder verreist ist. Aber ich bin sicher, dass in Ihrem Herzen auch noch eine Kammer für die Nachlässe frei ist. Ich hoffe auch und wünsche Ihnen, dass die Handschriftenabteilung so leistungsfähig bleibt wie sie jetzt ist, denn die Bibliotheken sind in besonderem Maß verpflichtet, die Bestände zu pflegen und zu erschließen, die sie allein besitzen, also die Handschriften und das seltene Buch. Schließlich muss ich Sie noch um Nachsicht dafür bitten, dass ich Ihnen heute die Show stehle, denn Sie feiern heute Ihren 58. Geburtstag. Dazu meinen herzlichen Glückwunsch und alles Gute für das neue Lebensjahr!

Bleiben die TUSTEP-Anwendungen als drittes Gebiet, dem ich Zeit und Energie gewidmet habe. Es ist wohl nicht mehr allgemein bekannt, dass TUSTEP die erste EDV-Anwendung in unserer Bibliothek war, zunächst für besondere Zeitschriften- und Lehrbuchsammlungs-Verzeichnisse, für die Herr Schälkle jeweils eigene Programme zur Datenaufbereitung und Sortierung schrieb. Das war 1972. Das Satzprogramm dagegen gab es damals schon. Weiter ging's mit Katalogen (Kriminologie, die Sammlungen Hawaii und Günther, die lateinischen Handschriften) und Bibliographien (Internationale ökumenische Bibliographie, Bibliographie zur Geschichte der Universität Tübingen, der französischen Übersetzungen aus dem Deutschen), mit Katalogkarten aus dem Südwestdeutschen Bibliotheksverbund und vielen anderen bis hin zu Zeitschriftenlisten als Grundlage für Abbestellaktionen. Heute sind besonders interessant die Inkunabelkatalogisierung - unsere Methode wird auch in mehreren anderen Bibliotheken eingesetzt, wozu der von Frau Mehringer programmierte Internetkatalog einen gewaltigen Schub gebracht hat -, die Nachlasserschließung - auch sie außerhalb Tübingens angewandt - und das früher von Frau Belka, jetzt von Frau Haager bearbeitete Jahrbuch der deutschen Bibliotheken.

Früher habe ich mich manchmal gefragt, wie es denn mit TUSTEP bei uns nach meinem Ausscheiden weitergehen solle, bis mir eines Tages, nicht lange nach meinem sechzigsten Geburtstag, Herr Schapka vorschlug, Frau Haager in TUSTEP einzuarbeiten. Ich war sehr erfreut, und Frau Haager machte im Herbst 1996 den TUSTEP-Kurs. Ein halbes Jahr später kam Frau Mehringer dazu. Die Zusammenarbeit hat uns zu mancher eleganten Problemlösung inspiriert, sie entwickelte sich immer

mehr zu einem gegenseitigen Geben und Nehmen, bis ich schließlich beim Inkunabel-Internet-OPAC und noch mehr bei der Internet-Version unseres Nachlasskataloges, mit dem mich Frau Mehringer vor vier Wochen überraschte und der seit Mittwoch über die Homepage der Bibliothek erreichbar ist, zum reinen Zuschauer wurde. Somit weiß ich auch die TUSTEP-Anwendungen in guter Hand und bitte Sie, sich vertrauensvoll an eine der beiden Damen zu wenden.

Es bleibt der Dank. Zu danken habe ich zuvörderst den vier Direktoren, unten denen ich arbeiten durfte: den Herren Gebhardt, Landwehrmeyer, Leonhard und v. Egidy. Sie alle haben auf je eigene Weise den Geist der Bibliothek geprägt und weiterentwickelt, und dass es ein guter Geist ist - wer wollte das bestreiten? (Auch wenn man nicht immer mit allem einverstanden ist, was "die da oben" sich ausdenken!) Jedenfalls war es nicht nur Trägheit und fehlender Ehrgeiz, was mich so lange in Tübingen festgehalten hat. Aber die Bibliothek besteht nicht nur aus dem Direktor; der gute Geist muss an vielen Stellen wehen, und er tut es. Für Hilfsbereitschaft habe ich überall zu danken, von der Buchakzession bis zur Poststelle, vom Sekretariat bis zur Orientabteilung. Ich danke also pauschal allen für 32 Jahre guter Zusammenarbeit und erwähne nicht nochmals eigens "meine" Abteilungen. Speziell für Hilfe vor und bei der heutigen Veranstaltung habe ich Frau Bilger und den Hausmeistern sowie den ihnen assistierenden studentischen Hilfskräften, der Titelaufnahme und der Handschriftenabteilung zu danken.





F. Seck und L. Hüning

Ein Abschied muss keine endgültige Trennung sein. Ich muss noch einige Projekte fertig stellen, so die technische Seite des publikationsreifen Buchs über unsere Crusius-Bestände von Thomas Wilhelmi, einige Nachlassverzeichnisse und nach Möglichkeit auch den Katalog der griechischen Handschriften von Dieter Harlfinger, aber das hängt nicht nur von mir ab. Darum bin ich sehr froh, dass Sie, Herr v. Egidy, mir erlaubt haben, mein Zimmer noch so lange zu benutzen, bis ein nachrückender Kollege es braucht.

Der Bibliothek wünsche ich eine weiterhin erfreuliche Entwicklung. Mögen die Geldsorgen abnehmen, die befürchteten Folgen des Globalhaushalts und der Gewinn- und Verlustrechnung nicht in vollem Umfang eintreffen und die Hoffnungen, die sich an die Fertigstellung des Neubaues knüpfen, in Erfüllung gehen.

Die Universitätsbibliothek lebe, sie gedeihe, sie blühe, oder auf Latein:
vivat, crescat, floreat!

Friedrich Seck

[Zurück zum Anfang](#)

November - 2001 - Zum "Gedencken" an die "Todten"

von Vera Orth, UB, Titelaufnahme



*Infelix ego homo! Quis me liberabit de
corpore mortis huius? Ad Rom. 7. 58.*

Abb. 2: Der sterbliche Leib als Gefängnis der Seele. Kupferstich des Boetius van Bolswert aus Herman Hugos Pia desideria in der Antwerpener Ausgabe von 1632. Die Stiche dieses Druckes entsprechen denen des Erstdruckes von 1624.

aus: Neuß, Raimund

Tugend und Toleranz : die Krise der Gattung Märtyrerdrama im 18. Jahrhundert / von Raimund Neuß.

- Bonn : Bouvier, 1989. - XI, 251 S. : Ill.; (dt.)

(Literatur und Wirklichkeit ; 25)

ISBN 3-416-02196-7

Zugl.: Köln, Univ., Diss., 1988

Universitätsbibliothek Tübingen

Signatur: 29 A 14555

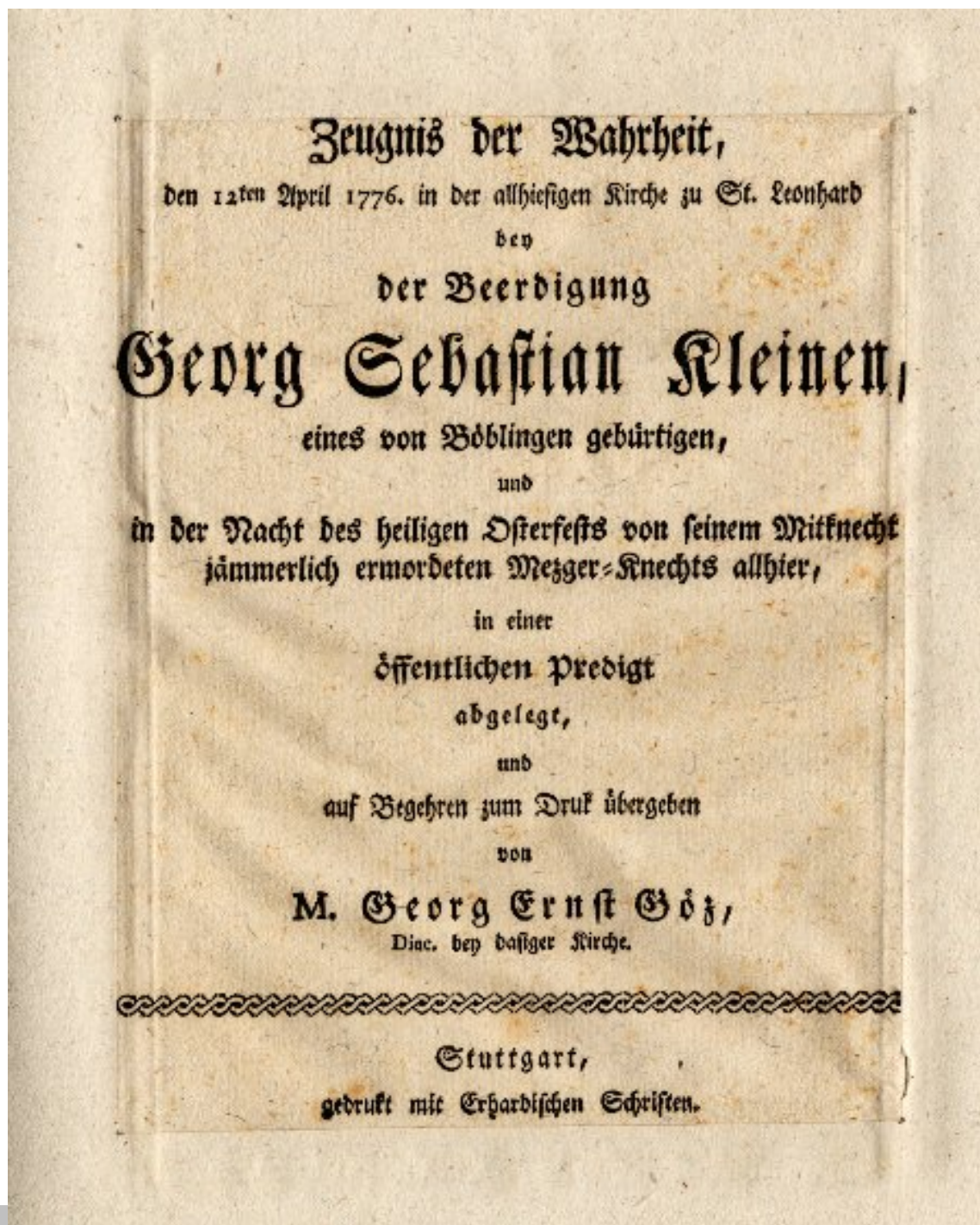
Die Vorlage der Abbildung stammt lt. Abbildungsnachweis aus der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel und wurde von der Fotowerkstatt angefertigt.

Nachdem ich im Oktober meine eher "ästhetische Phase" der Katalogisierung der

Kunstabände der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe abgeschlossen hatte, wurde für mich - für die Zwischenphase bis zum Beginn eines neuen Projekts - eine neue Aufgabe gesucht. Da erinnerte man sich, dass ich in den Jahren 1994/95 im Bereich Altbestandserfassung mitgearbeitet hatte, und beschloss dieses Potential für die Korrektur der interimistischen Titelaufnahmen aus dieser Zeit zu nutzen. Unversehens saß ich daher an meinem Arbeitsplatz mit diversen Sammelbänden; Inhalt: Leichenpredigten aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Nachdem ich dieses Thema zunächst im Kollegenkreis mit kleinen makabren Witzchen abgehandelt hatte ("Meine Leichen und ich"), kam eine Phase, in der mich die Toten als Individuen zu interessieren begannen, und ich ein fast persönliches, detektivisches Interesse für das Einzelschicksal entwickelte.

Als unregelmäßige Zuschauerin einer gewissen TV-Comedy-Sendung eines gewissen ehemaligen Metzgers aus Köln fiel mir zunächst das Einzelschicksal eines "jämmerlich ermordeten Metzger-Knechts aus Böblingen allhier" auf, der "in der Nacht des heiligen Osterfests (6. April 1776) von seinem Mitknecht" gemeuchelt wurde.



Die Darstellung der Titeltkarte im OPAC (Online Public Access Catalogue) sieht wie folgt aus:

Göz, Georg Ernst;
Klein, Georg Sebastian

Zeugnis der Wahrheit, den 12ten April 1776, in der allhiesigen Kirche zu St. Leonhard bey der Beerdigung Georg Sebastian Kleinen, eines von Böblingen gebürtigen, und in der Nacht des heiligen Osterfests von seinem Mitknecht jämmerlich ermordeten Mezger-Knechts ... / in einer öffentlichen Predigt abgelegt, und auf Begehren zum Druck übergeben von Georg Ernst Göz. - Stuttgart, 1776. - 22 S.; (dt.)

Leichenpredigt Georg Sebastian Klein

Universitätsbibliothek Tübingen Als 7. Stück enth.
Signatur: L XVI 138.4

Der Text des Predigers M. Georg Ernst Göz, "Diac[onus] Bey dasiger Kirche", ist entnommen aus I. Joh. II, v. 10, 11, 12 und beginnt folgendermaßen:

"Daran wird's offenbar, welche die Kinder GOTTes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht thut, der ist nicht von GOTT, und wer nicht seinen Bruder lieb hat. Dann das ist die Botschaft, die ihr gehört habt von Anfang, daß wir uns untereinander lieben sollen. Nicht wie Cain, der vom Argen ware, und erwürgete seinen Bruder. [...] Satan hat unsere Osterfreude auf eine greuliche Weise unterbrochen. Vor sechs Tagen feierten wir den durch alle Zeiten und Ewigkeiten unvergeßlichen Tag der Auferstehung JESU von den Todten, den wahren Geburts-Tag des in dem ersten Adam sterbenden Menschengeschlechtes [...]."

Der Prediger fährt fort mit der Gegenüberstellung der Welt des Bösen und der des Guten:

*"Darauf wollen wir jezo merken, und nach der Veranlassung unseres Textes andächtig betrachten:
Die seelige Anstalten JESU, des Fürsten und Liebhabers des Lebens, gegen die Werke Satans, des Mörders von Anfang."*

Im Folgenden werden die beiden gegensätzlichen Welten eindringlich und in den kräftigsten Farben geschildert. Selbst der heutige Leser kann sich in diesem Moment in die damaligen Zuhörer hineinversetzen und zittert förmlich mit.

Die Predigt schließt mit einem Appell an die Zuhörer:

*"Geliebte in Christo JESU!
Wie sehr wünsche ich, daß ihr heute bey dieser so betrübten Veranlassung meines*

Vortrags an Euch Satans Werke, und die dagegen gemachte Anstalten JEsu, jene mit einem unauslöschlichen Eindruck des Abscheues, diese aber mit dem festen Entschluß einer willigen Annahme und Befolgung betrachtet hättet!"

Es folgen Trostworte an die Eltern und Verwandten und die Bitte, keinen Hass und Grimm gegen den Täter zu entwickeln.

Die "junge Leute" werden ausdrücklich zum Wohlverhalten ermahnt:

"Gehet doch nicht leichtsinnig von dem Grabe unseres erschlagenen Jünglings! Lasset ihn aus demselben Euch zurufen: Wachtet und betet! Wachtet über eure Herzen, die so leicht von einem wilden Jugend-Feuer entzündet werden! [...] Meidet besonders die Völlerey und das laidige Sauffen, welches Satan so gerne zu einem Oel anwendet, welches er in euer wildes Jugend-Feuer schüttet. [...] Gebet nicht Raum den Lüsten, die in Euren Herzen aufsteigen! So bald ihr eine Versuchung zum Zorn, zum Haß, zu Händlen bey Euch gewahr werdet, so betet!" [...]

Alle werden zur Wachsamkeit über ihre Kinder und Mitbewohner aufgefordert:

"Ihr Eltern! Ihr Haus-Herren und Haus-Frauen! Wachtet über Eure Kinder und Haus-Genossen! Haltet offene Augen über Ihre Gesellschaften! Ermahnet Sie! Haltet Sie in der rechten Zucht und Ordnung! Wehret besonders, so viel an Euch ist, der greulichen Schändung unserer Sonn- Fest- und Feiertage, welche in unserem Stuttgart so sehr überhand nimmt [...]"

Am Ende folgt die "Kurze Nachricht von dem Leben und Tode des Ermordeten"

Der Hergang der Geschichte würde wohl in unserem Massenblatt mit den berühmten vier weißen Buchstagen auf rotem Grund, angesichts der Häufung von gewaltsamen Todesfällen in unserer Zeit, nur recht knapp in einer einspaltigen, kurzen Notiz unter "Aus dem Polizeibericht" abgehandelt werden - so denn nicht das Befinden einiger "prominenter Persönlichkeiten" von heute dem entgegenstünde.

Im Predigttext wird sie wie folgt erzählt:

"Er ware Georg Sebastian Klein, geboren zu Böblingen, den 3. April 1758. Seine noch lebende Eltern sind Johann Sebastian Klein, Burger und Beck, auch Kastenknecht in gedachtem Böblingen, und Rosina Barbara, geb. Jaiserin. Nach seiner Confirmation 1772. wurde er zu dem Mezger-Handwerck angehalten, und stunde 2. Jahre in der Lehre zu Dagersheim, wo er unter dem Zeugnis eines guten und redlichen Verhaltens entlassen wurde. Hierauf nahm ihn die allhiesige Wittib des Mezger-Meisters Krausen in ihre Dienste, welche er auch zu dem Vergnüen derselben leistete. Diese gabe ihm an dem Abend des leztern Osterfestes den Auftrag, des anderen Tages in das Göw zum Einkauf zu gehen, worauf er sich zu Bette legte. Bald hernach came der bey ihm schlafende Mitknecht, welcher in der Kammer aus einer schlechten Veranlassung mit ihm in einen Wortwechsel gerieth, welcher einige Zeit daurete. Des Morgens um 3. Uhr erwachte der Grimm mit einer solchen Macht in diesem Mitknechte, daß er aufstunde, ein da liegendes hinteres Stifel-Holz ergriffe, und der rechten Seite des Hauptes seines schlaffenden Mitknechtes einen mit tödlicher Zerschmetterung verknüpften Streich damit gabe, denselben aus dem Bette zoge, und seinen

mörderischen Streich wiederholte, hierauf aber den Ertödteten in den Stall hinabschleppte, und unter das Stroh versteckte. Des Tages darauf, als an dem Ostermontage, ware man in der Meinung, der Ermordete seye der gemachten Abrede gemäs abgereiset; in der Nacht desselbigen aber truge der Mörder den Leichnam des Ermordeten, nachdeme er das Haupt mit dessen Hembd umwunden hatte, aus dem Haus und warffe ihn in die hiesige Schellen-Wette. Man bemerkte denselben an dem Morgen des folgenden Dienstags, zoge ihn aus dem Wasser, ohne ihn zu kennen, weißwegen er auch in dem hiesigen Lazaret zur öffentlichen Schau hingelegt, gleichwol aber noch von niemand erkannt wurde. Aber GOtt wollte nicht länger schweigen. An dem folgenden Tage erkannte so wohl der jüngste Krausische Sohn, als auch eine Anverwandtin des Krausischen Hauses den Ermordeten in dem Lazaret. Hierzu kame das längere Ausbleiben des Entleibten, welches dann so gleich eine Besichtigung und Nachsuchung in der Knechts-Kammer verursachte, In derselben fande man das Bett voll Blutes, womit so gar die Bühne besprüzt ware. Diese Umstände erregten den stärksten Verdacht auf den Mitknecht, und veranlasseten die Anwesende, daß sie ihn dem all-hiesigen Hochlöbl. Stadt-Oberamt einlieferten, vor welchem er auch seine Cains-That eingestunde, welche auch durch die folgende Untersuchungen, laider, nur allzu sehr bestätigt wurde.

Dieser Mörder ist Johann Erhard Schreiner, der unglückseelige 19jährige Sohn, Erhard Schreiners, vormaligen Röblens-Wirths in Waiblingen, und nachmaligen Bestand-Müllers in Canstatt, welcher im vorigen Jahre sein Leben durch einen Sturz vom Pferde auf die betrübtteste Weise endigte.

An dem folgenden Donnerstage kame der Vater des Ermordeten, und bate nebst der hiesigen löbl. Mezger-Zunft um eine öffentliche Beerdigung desselben, welche auch gleich Freitags darauf vollzogen wurde."

Auf den nächsten Tod durch Fremdeinwirkung stieß ich im gleichen Sammelband:

August Friedrich Mockel "Deß innern Raths und wohlverdienten Spital-Pflegers allhier in Heilbronn gewesenem Hertzgeliebten Sohns [...], Welcher den 18. May, Anno 1683 [...] auf dem freyen Feld, von etlichen eusserst ergrimten Personen in der Nachtbarschafft dermassen ängstiglich mit gewöhrter Hand verfolgt worden daß er darüber seinen Geist müssen aufgeben" ...

**Der Seelen Stand
In Gottes Hand.**

Das ist:

Schriftmässige Erklärung der schönen Trost-Wort/
auf dem Buch der Weißheit / Cap. 3. vers. 1.

**Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand / und
rühret sie keine Qual an.**

Bey hoch-ansehnlicher / Volkreicher / aber sehr leidmütiger/
höchst-trauriger Leichbegängniß/

Deß weiland

Vol. Edlen / Best. und Hochgelehrten Herrn

AUGUSTIFRIDERICI

Mockel / I. V. L.

Deß auch Vol. Edlen / Best. Rechtsgelehrt. Fürsichtig-
und Wohlweisen Herrn

AVGVSTI FRIDERICI Mockel /

Deß innern Raths und wohlverdienten Spital. Pflegers allhier in
Heilbronn / gewesenen Hertzgeliebten Sohns/
nunmehr seliger Gedächtniß.

Welcher den 18. May, Anno 1683. nach zuvor angehörter Pre-
digt / auf dem freyen Feld / von etlichen eusserst ergrimten Personen in der
Nachbarschaft dermassen ängstlich mit gewöhrter Hand verfolgt worden / daß er darüber
seinen Geist müssen aufgeben / und darauf den 22. Ejusd. in der Kirchen des Fleckens
Stein / mit Christlichen Ceremonien / und jedermans höchstem Be-
trauren zur Erden bestattet worden.

Gesehen

Durch Johann Michael Seitz / Evangelischen
Predigern daselbst.

Zu Heilbronn gedruckt / Anno 1683.

Titel im OPAC:

Seitz, Johann Michael;
Mockelius, Augustus Friedrich

Der Seelen Stand In Gottes Hand, Das ist:
Schriftmässige Erklärung der schönen Trost-Wort, auß
dem Buch der Weißheit, Cap. 3. vers. 1, Die Seelen der
Gerechten sind in Gottes Hand, und rühret sie keine Qual
an. Bey hoch-ansehnlicher, Volkreicher, aber sehr
leidmütiger, hoechst-trauriger Leichbegängniß, Deß [...]
Augusti Friderici Mockel [...] deß Avgvsti Friderici
Mockel, Deß innern Raths und wohlverdienten Spital-
Pfleger allhier in Heilbronn gewesenen Hertzgeliebten
Sohns : Welcher den 18. May, Anno 1683, nach zuvor

angehörter Predigt, auf dem freyen Feld, von etlichen eusserst ergrimten Personen in der Nachbarschaft dermassen ängstiglich mit gewöhrter Hand verfolgt worden, daß er darüber seinen Geist müssen aufgeben [...] / Geschehen durch Johann Michael Seitzen. - Heilbronn, 1683. - 56 S.; (dt.)

Leichenpredigt August Friedrich Mockel. -Enth. außerdem: Die schnell-erblassete und verwelckte Jugend- und Tugend-Blum, Deß weiland Wol-Edlen, Best- und Hochgelehrten Herrn Augusti Friedrich Mockels, I. V. L., Deß auch Wol-Edlen, Best-Rechtsgelehrten [...]

Universitätsbibliothek Tübingen
Als 30. Stück enthalten. - Unvollständig, S. 17 - 22.
Signatur: L XVI 138.4

Die Geschichte von Leben und Tod des August Friedrich Mockel spielte sich folgendermaßen ab:

Personalia

Der weyland Wohl-Edle, Vest- und Hochgelehrte Herr Augustus Friederich Mockel/ J[uris] U[triusque] L[icentiat] nunmehr seel. In GOtt ruhend, ist in dem Jahr Christi 1655. den 12ten Decembris, also vor 27. Jahren und 5. Monaten, von Christlichen, und Gottseligen, zumalen vornehmen und ansehnlichen Eltern in diese Welt erzeugt und gebohren worden.

Sein Herr Vatter ist der [...] Herr Augustus Friederich Mockel, deß Innern Raths, und wohlverdienter Spital-Pfleger in unser Stadt Heilbronn. Die Frau Mutter aber die Wohl-Edle, Hoch-Ehrn. Und Tugendreiche Frau Maria Magdalena, deß weiland Hoch-Edlen, Gestrengen, Fürsichtigen und Hochweisen Herrn Michael Jeslins, gewesenen hochmeritirten Burgermeisters in besagter unserer Stadt Heilbronn seel. Hinderlassene Eheliche Tochter.

[...] Als er nun die zur Erlernung guter Künsten nöthige Jahr erreicht, haben Ihn Wohl-Ehrngemelt seine liebe Eltern in allhiesiges Löbl. Gymnasium geschickt, worinnen Er alsobalden in denen noch jungen Jahren gute Hoffnung zu künfftigen Progressen von sich gegeben, wie Er dann auch nachgehends von Jahr zu Jahren in seinen Studiis also zugenommen, daß Er endlich solche fundamenta Eruditionis gelegt, dardurch man sich versichert, Er werde nicht allein zu hohen Schulen und Universitäten tüchtig seyn, sondern auch mit der Zeit einen solchen Mann abgeben, der seinem lieben Vatterland nützliche Dienst werde leisten können. Wie Er dann in der Herbstmeß Anno 1675, nach Befindung solcher Capacität von hier ab- und nach der hochberühmten Universität Jena verreiset, woselbst Er sich in die dritthalb Jahr lang aufgehalten, und publice disputirt, nachgehends die gleichfalls sehr renomirte Academi Helmstädt besucht, und nach Vertieffung eines Jahrs, wegen damahls annahender leidigen Contagion sich nacher Altorff begeben, der Orten seinem Studio Iuridico mit solchem Fleiß und Eyffer obgelegen, dass Er den 23ten Junij Anno 1681. dasselbe glücklich absolvirt, und summa cum laude pro Licentia disputirt, also in allem sechst halb Jahr lang auf hohen Schulen zugebracht. Als Er nun seine löbliche profectus zu solcher maturität gebracht, daß Er, wir ersten gedacht, den Gradum Licentiae erlangt, haben ihn [...] seine liebe Eltern ihne wiederumb hieher beruffen, deren Willen Er auch gehorsamlich

nachgesetzt, und nach dem Er ein halbes Jahr allhier gewesen, eine Reiß nacher Franckreich, umb die Frantzösische Sprach zu erlernen, gethan, darauf sich wieder nacher Hauß, und in sein Vatterland begeben, umb daselbsten seine zeitliche Fortun und Wohlfahrt zu erwarten.

[...]

Anlangend endlichen seinen leidigen Todtsfall, ist derselbe, und wie es darmit hergegangen, dem Allwissenden GOtt in dem Himmel bekindt [...]

Für seine Zuhörer stellt der Evangelische Prediger Johann Michael Seitz den Hergang noch einmal dar. Nachdem August Friedrich Mockel

"am jüngst-verwichenen Freytag nach der Früh-Predigt, und angehörtem Göttlichen Wort, einen Spatziergang vor das Fleinemer Thor gethan, ist derselbe in ein solch ohnvermuthetes Unglück gerathen, dass, nachdem ihn etlich ohnbesonnene, und eusserst ergrimte Persohnen in der Nachbarschafft, mit gewörderter Hand zum eussersten verfolgt, über hier und da, in der Nähe und Ferne gehabtes fleissige nachfragen und suchen, er endlich ohngefehr gestern Vormittag, ohnweit Flein, leider todt, und ein Betbuch bey demselben, worauß noch seine gehabte gute Gedancken zu verspühren gewesen, gefunden und angetroffen worden."

Dieser Bericht schließt mit Trostworten für die "höchstbetrübtten Freundschafft" und die Eltern des Verstorbenen: *"quem Deus amat, moritur néos, sagten die Alten, wen GOtt lieb hat, den lässt Er jung sterben. Ich habe 5. Kinder, schreibt Herr Lutherus in einer Trostschrift, wann ich die künfftige böse Zeit bedencke, wolt ich, daß Sie alle tod und gestorben wären."*

[...]

"Bekümmern sie sich, daß der selige Herr nicht bey ihnen in ihrem Hauß gestorben, sondern auf dem freyen Feld, so sollen sie wissen, daß hieran so viel nicht gelegen, die Erde ist überal deß Herrn, Psal. 24. v. 1. man hat von keinem Ort nicht einen Schritt näher oder weiter in den Himmel, als vom andern, wann man nur selig stirbt, so ist es alles gut, und ligt nichts daran, quo moriari modo, quo moriari loco, auf was Weiß und an welchem Ort man sterbe, sondern qua moriari fide, in was Glauben und Andacht einer seinen Abschied nehme".

Auch auf die Tatsache, dass es bis zum Auffinden der Leiche drei Tage dauerte, folgt die Beruhigung: *"so sollen sie wissen, daß danach die H. Engel bey Ihme gewesen, seiner treulich gehütet, und so genaue Aufsicht auf ihn gehabt, daß ihm auch das geringste nicht hat können entwendet, noch sein Leib von einigen willden Thier dörffen versehret werden.*

Machen Sie ihnen schwere Gedancken, daß der selige Herr von allen Menschen gantz verlassen keinen Trost in seiner ágonía hat haben können, so sollen sie wissen, daß er dannoch den edlen höchsten Tröster in aller Noth, GOtt den H. Geist bey ihm wohnend gehabt, der wird ihm sonder allen Zweifel recht himmlischen Trost zugesprochen, und diese sehnliche Seufftzer in seinem Herten erwecket haben: Abba lieber Vatter! Ich leide grosse Noth, O Herr lindere mirs, JESu erbarme dich mein [...]

Summa, seine Seele siehet und schmecket nunmehr das Gute deß Herrn im Lande der Lebendigen, sein hinterbliebener Leichnam aber ruhet in seinem Schlafkämmerlein,

erledigt von aller Noth, von aller Qual, von allem Hertenleid. Wann sie nun dieses alles wol bedencken, ist kein Zweifel, sie werden ihre Seelen mit Gedult fassen, und mit Job, der auf einen Tag 7. Söhn und 3. Töchter, durch grossen Unfall verlohren, sagen: Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sey gelobt und gebenedeyet, Job. 1. v. 21.

[...] Amen!

ENDE"

Angebunden finden wir auf S. 25 - 56 mit eigenem Titelblatt die "Klag-Reimen" der Freunde und Verwandten:

"Die schnell-erblaßte und verwelckte Jugend- und Tugend-Blum, Deß weiland Wol-Edlen, Best- und Hochgelehrten Herrn Augusti Friedrich Mockels, I. V. L., Deß auch Wol-Edlen, Best-Rechtsgelehrt-Fürsichtig- und Wohlweisen Herrn AVGVSTI FRIDERICI Mockels, Deß Innern Raths und wohlverdienten Spital-Pflegers allhier in Heilbronn, Gewesenen Hertzgeliebten Sohns : Welche, durch früezeitigen Hinfall, auß diesem irdischen Welt-Garten, in den ewig-grünenden Paradiß-Garten, unverwelcklich versetzt und eingepflanzt worden / Mit Poetischen Farben lebendig vor- und abgebildet, Zu Bezeugung mitleidenden Gemüths, und stets-wehrenden Angedencken, Von denen hierüber höchstbetrübtten Freunden und Anverwandten"

Neben diesen tragisch durch Mord und Totschlag umgekommenen Personen finden wir die gleichfalls schreckliche Beschreibung des Todes dreier Kinder im Sommer 1674:

Reddita Munifici Pignora Chara DEI! :

Trost-Predig, Aus dem Büchlein Hiob, Cap. I. vers. 21.

*Der Herr hats gegeben, der Herr hats
genommen, Der Nahme deß Herren sey gelobet*

Als

Dem Wohl-Edlen, Vesten und Hochgelehrten

Herrn Giseberto Nageln,

Beyder Rechten fürtrefflichem Doctori,

und dieser deß Heil. Röm. Reichs Freyer Statt Esslingen

hoch-meritirtem Rahts-Consulenten,

innerhalb sechs Tagen zwey liebe schöne junge Söhnlein,

Gisebert-Friderich,

Von fünff Jahren , den 31. Julij,

Johannes-Jacobus,

Von Achthalb Jahren, den 5. Augusti,

Und bald darauff das zarte holdseelig Töchterlein

Elisabetha-Rosina,

Von drey-Viertheil Jahren und 1. Monath, den 23. ejusd. An. 1674

Zwar durch allzu frühen, doch höchst-seeligen Hintritt von dieser

Welt abgefordert, und zu Gottes Vätterlichen Gnaden-Händen

seynd auffgenommen worden.

In der Pfarr-Kirchen zu Esslingen gehalten. Und auff

Innständiges Begehren in Truck verfertige

Durch

M. Johannem Erhardum Cellium

Pfarrern allda.



Darstellung des Titelblatts im OPAC:

Cellius, Johann Erhard;
Nagel, Gisbert Friedrich;
Nagel, Johannes Jacobus;
Nagel, Elisabetha Rosina

Reddita Munifici Pignora Chara DEI! :
Trost-Predig, Aus dem Büchlein, Cap. I. vers. 21. Der
Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, Der Nahme deß
Herren sey gelobet. Als Dem Wohl-Edlen, Besten und
Hochgelehrten Herrn Giseberto Nageln, Beyder Rechten
fürtrefflichem Doctori, und dieser deß Heil. Röm. Reichs
Freyer Statt Eßlingen hoch-meritirtem Rahts-Consulenten,
innerhalb sechs Tagen zwey liebe schöne junge Söhnlein,

Gisebert-Friderich, [...], den 31. Julij, Johannes-Jacobus, [...], den 5. Augusti, Und bald darauff das zarte Töchterlein Elisabetha-Rosina,, den 23. ejusd. An. 1674 * / In der Pfarrkirchen zu Eßlingen gehalten, und auff innständiges Begehren in Truck verfertiget, Durch Johannem Erhardum Cellium. - Eßlingen : von Simon Dannenbergern, 1674. - [4] Bl.; (dt.)

Leichenpredigt Gisbert Friedrich Nagel ; Johannes Jacobus Nagel ; Elisabetha Rosina Nagel

Universitätsbibliothek Tübingen

Als 36. Stück enth. - Unvollständig, Titelbl., [4] Bl.

Signatur: L XVI 138.4

Auf der Rückseite des Titelblatts wird die Genealogie der Familie folgendermaßen aufgezeigt:

"Denen Wohl-Edlen, Groß-Ehren- und viel Tugendreichen Frauwen, Fraw Lucretiae, Deß Wohl-Edlen, Best und Hochgelehrten Herrn Johann Nagels, beyder Rechten weitberühmten Doctoris, Hoch-Fürstl. Hessischen, wie auch Hoch-Gräffl. Wassenburgischen, und Königsmarckischen hochmeritirt, und wohlbestellten Rahts in Bremen hinterlassener Fraw Wittib, einer gebohrnen Meyerinn: Und Fraw Mariae Magdalenae, Deß Wohl-Edlen, Best und Hochgelehrten Herrn Georg-Friderich Wallisers, J[uris] c[onsul]ti, deß geheimen Rahts, und hochmeritirten Ober-U̇mgeltern allhie in Eßlingen hertzgeliebtester Hauß-Frawen, einer gebohrnen Stüberinn, als beyden leiblichen und natürlichen An-Frawen; Wie auch Dem Wohl-Edlen, Best, und Hochgelehrten Herrn Giseberto Nageln, Beyder Rechten vortrefflichen Doctori, und wohlmeritirtem allhiesigem Rahts-Consulenten, Und dessen hertzgeliebtester Hauß-Frawen, Der Wohl-Edlen, Viel Ehren und Tugend-reichen Frawen, Annae Rosinae gebohrner Beürlerin als beyden leiblichen und natürlichen Eltern, Meinen insonders groß-Ehren günstigen und hochgeehrten Fr. Geschweyhin, wie auch großgünstigem und hochgeehrtem Hn. Schwagern".

Der Pfarrer und Superintendent in Esslingen, Johann Erhard Cellius, widmet den Eltern folgenden Trost: *"Die Gnade Gottes deß Vatters, der uns tröstet, wie eine Mutter ihr Kind tröstet: Die Liebe Jesu Christi, der auch die junge Kinder zu sich ruffet, hertzet und küsset: Den Trost Gottes deß Heil. Geistes, dessen Frucht ist, wahre Christliche beständige Gedult!"*

Er schildert seinen eigenen Leidensweg, nämlich, dass vor seiner Bestallung in Esslingen 1655 ein Kind bei der Geburt starb sowie ein weiteres 1659 in Oberstenfeld, ein Sohn.

"Hier in Esslingen hat mich ein Leyd über das ander betroffen, in deme ich in zehen Jahren, acht lieben Kindern mit nassen Augen habe müssen in das Grab hinein sehen, sintemahlen mir der grimmige Todt, nach Gottes unerforschlichem Raht und Willen, gleichsam aus den Armen heraus gerissen:"

Es folgen Namen, Geschlecht und Todesdaten dieser acht Kinder und die Versicherung: *"[...], deren Seelen zwar anjetzo mit einander in dem Bündlein der Lebendigen*

*eingebunden, bey dem HErrn wohl verwahret seynd [...]. Doch aber Vatter- und Mutter-
Hertz durch ihr frühzeitiges Ableiben also gebeüget und betrübet haben [...], als wann
ein Schwerd durch die Seele dringete [...]. Dann es ist kein Wehe so groß als
Hertzenleyd [...]. Dannenhero musste ich auch meine Seele in Gedult fassen [...].
Gottes Wort mit David zu meinem Trost nehmen [...]. Meinen Willen in Gottes Willen
resigniren, und mit Hiob, der eben so viel Kinder an der Zahl als ich durch den
zeitlichen Todt verlohren, sprechen und sagen: Dominus dedit, Dominus abstulit, sicuti
Domino placuit ita factum est, sit Nomen Domini benedictum, das ist, Der Herr hats
gegeben, der Herr hats genommen, Der Nahme deß HErrn sey gelobet [...]
Wann dann meine Groß-Ehren-günstige und Hochgeehrter Fraw Geschweyhin, als An-
Frawen, welche gemeiniglich die Enckelin so hertzlich und innbrünstig lieben, als die
Eltern, und mein Groß: und Hochgeehrter Herr Schwager, sampt dessen Fraw Ehe-
Liebsten, als leibliche und natürliche Eltern, newlich auch durch frühezeitigen und
tödlichen Hintritt, zweyer lieber holdseeligen respectivè Enckelin und Söhnlein,
nunmehr seelig, als welche beyde innerhalb 8. Tagen eines sanfften und seeligen Todts
verblichen, auch in der gleichen schwerers Hertzleyd, und grosse Bekümmernus seynd
gesetzt worden, da es geheisse: Der HErr hat mir eine Wunden über die ander
gemacht, Er ist an mich gelauffen, quasi Gigas, wie ein Gewaltiger. Ich habe einen
Sack umb meine Haut geneet, und habe mein Horn in den Staub gelegt, Mein Antlitz ist
geschwollen von Weinen, und meine Augenliede seynd vertunckelt [...]. Als habe ich
bey Begräbnus derselben, meinen Trost, damit ich meinem Creutz bin getröstet worden,
publicè und auff offener Cantzel darumb wollen communiciren und mittheilen, und
nunmehr auch auff oftmahliges und innständiges Anhalten vieler frommer Hertzen in
den Truck kommen lassen, Erstlichen, dieweilen dieser gedoppelte Todtfall nicht allein
höchst trawrig, sondern auch die drey überlebende Kinder, nemblich Lucretia-
Magdalena, den 26. Jan. An. 1668. Georg-Friedrich den 23. April. An. 1671. und
Elisabetha Rosina den 26. Octobr. An 1673. gebohren, die Gott wieder heylen,
restituiren, gesund machen, und bey langem Leben Vätterlich erhalten wolle, in
beschwerlich- und gefährlicher Kranckheit gelegen, dessentwegen auch Trost von
nöthen gewesen, dann je grösser das Creutz ist, je schwerer die Last, je tieffer die
Wunden, je mehr bedarff man auch Pflaster und Salben, Trost und Unterhaltung in dem
Creutz. Für das Andere, weilen ein Wort geredt zu seiner Zeit, ist wie güldene Aepffel in
silbernen Schalen, wie Salomo redet [...]."*

Weiter beschreibt der Prediger, dass auch "Drittens, weilen wir dergleichen Creutz-
Brüder, und Creutz-Schwestern, noch viel in unserer allhiesigen Christl. Gemeind
haben, und täglich solche trawrige Fäll geschehen, wie Petrus schreibet: Wisset, daß
eben dieselbe Leyden über ewere Brüder in der Welt gehen [...]"

Er führt das Beispiel eines anderen Ehepaares, nämlich das des Schwiegervaters des
jetzt betroffenen Vaters, an, der nicht nur schon sechs Kinder verloren habe, "sondern
auch die Ehe-Liebste selbst [...]."

So folgen noch weitere Beispiele aus anderen Familien der Gemeinde und am Ende die

"Lectori condolenti Salutem".

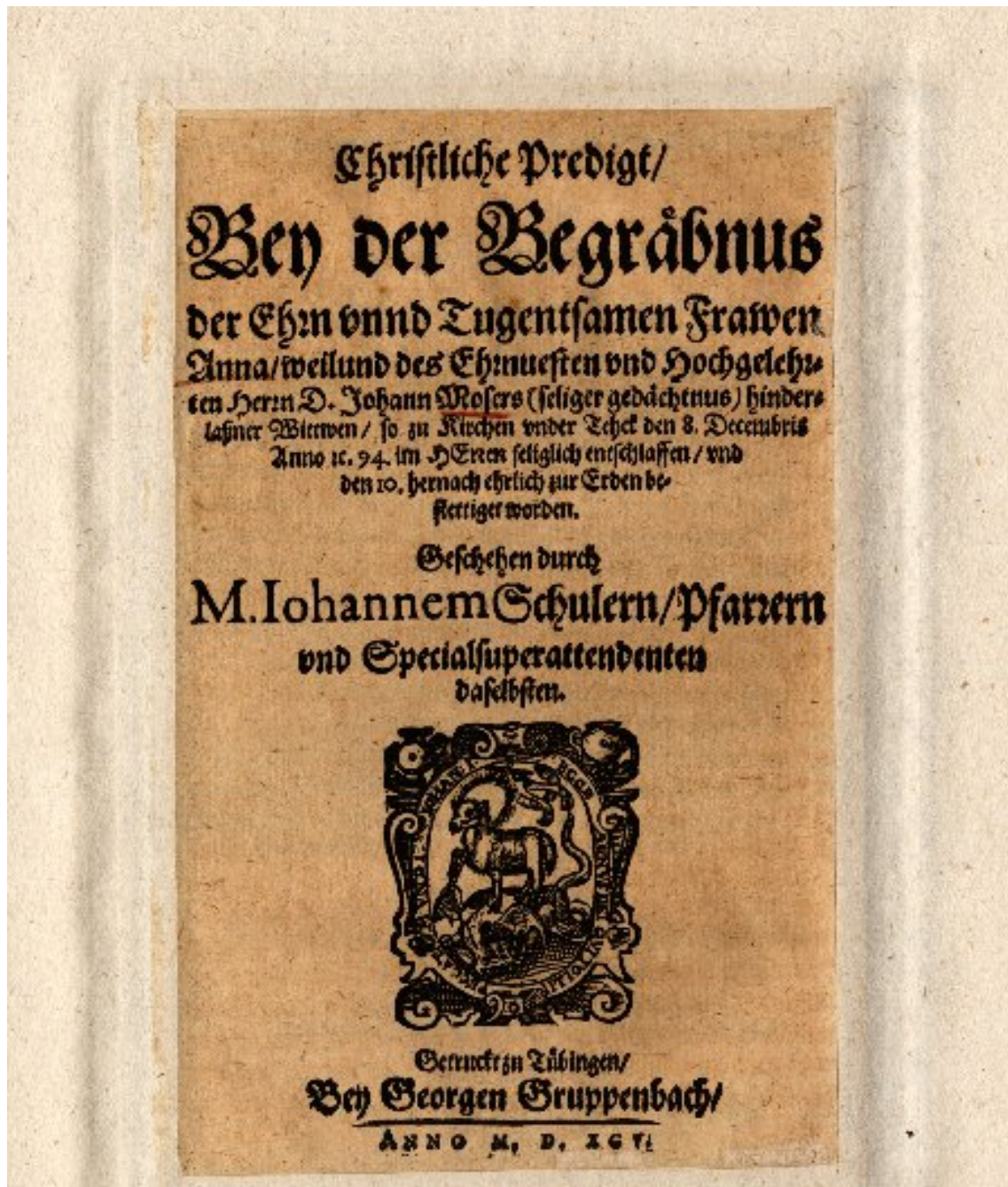
Natürlich ist der überwiegende Teil der an der Tübinger Universitätsbibliothek
vorhandenen zahlreichen Leichenpredigten eher bezogen auf die Honoratioren der
adeligen und bürgerlichen Gesellschaft des 17. und 18. Jahrhunderts. Auf den
Titelblättern finden wir die Verdienste und Professionen der Betrauten bis ins kleinste

Detail geschildert und schon an Begriffen wie "volkreicher", "höchst-betrübter Versammlung" ist der Status dieses Mannes in der Gesellschaft seiner Zeit und an seinem Wirkungsort sehr genau zu erkennen.

Und wo bleiben die Frauen? werden sich frauenbewegte Schwestern aus dem 21. Jahrhundert fragen.

Sorry, damals war die Männerwelt noch "in Ordnung". Frauen fanden in der damaligen Zeit nur Erwähnung als Ehefrauen/Witwen sowie als "mater dolorosa" (s.o.) oder als Tochter des "berümbten" Mannes. Selten einmal sind über eine dieser Frauen mehrere Leichenpredigten nachzuweisen, und auch dies verdankten sie dann ihrem Status als Frau einer lokalen Größe:

"Christliche Predigt, Bey der Begräbnus der Ehrn unnd Tugentsamen Frawen Anna, weilund des Ehrnuesten und Hochgelehrten Herrn D. Johann Mosers (seliger gedächtnus) hinderlaßner Wittwen : so zu Kirchen under Tehck den 8. Decembris Anno ic.94. im HERren seliglich entschlaffen, und den 10. hernach ehrlich zur Erden bestettiget worden"



Titel im OPAC:

Schuler, Johannes;
Moser, Anna

Christliche Predigt, Bey der Begräbnus der Ehrn unnd Tugentsamen Frawen Anna, weilund des Ehrnuesten und Hochgelehrten Herrn D. Johann Mosers (seliger gedächtnus) hinderlaßner Wittwen : so zu Kirchen under Tehck den 8. Decembris Anno ic.94. im HErrren seliglich entschlaffen, und den 10. hernach ehrlich zur Erden bestettiget worden / Geschehen durch M. Iohannem Johannes Schuler. - Tübingen, 1595; (dt.)
Leichenpredigt Anna Moser

Universitätsbibliothek Tübingen
Als 33. Stück enth. - Unvollständig, nur Titelbl. + Rückseite
Signatur: L XVI 138.4

Im vorliegenden Sammelband ist, wie im Lokaldatenbereich des OPAC vermerkt, nur das Titelblatt und auf dessen Rückseite das Zitat aus Moses I., 48 Cap. erhalten:

"Und da ich (Jacob) auß Mesopotamia kam, starb mir Rahel im Land Canaan auff dem Weg, da noch ein Feldwegs war gen Ephrath, unnd ich begrub sie daselbs an dem Weg Ephrath, die nun Bethlehem heißt."

Ein weiteres Beispiel aus demselben Sammelband:

"Rechtglaubiger Christen Himlische Burgerschafft: Bei Ansehnlicher und Volckreicher Leichbestattung, Der [...] Margaretae Elisabethae, geborner Hiplerin, genandt von Fischbach, Deß [...] Johann Ezechiell Löchners [...] hinderlassener Fr. Wittib : Welche Freitags den 6. Julii, lauffenden 1666sten Jahrs, Morgens frühe gegen 6. Uhren, in ihrem Herrn und Heiland Jesu Christo sanft-selig entschlafen: dero Tods-verblichener Leichnam folgenden Sonntag, den 8. dieses, Nachmittag um 1. Uhr, bei St. Nicolai, mit Christ-gebürenden Ceremonien, zur Erden bestattet worden / Schriftmässig gewisen, und auf begehren zum Druck befördert Von Georg Bernhard Wibeln"

Rechtglaubiger Christen
Himlische Burgerschaft:
 Bei
 Ansehnlicher und Volckreicher Leichbestattung/
 Der weiland
 Edlen/ Viel Ehren- und Tugendreichen Frauen/
Margaretæ Elisabethæ/
 geborner Hiplerin/genandt von Fischbach/
 Des weil. Edlen/ Vesten und Hochgelehrten
Herrn Johann Ezechiel Löchners/
 dieser des Heil. Reichs Statt Schwäbischen Hall/
 wohlmerckter gewesenener Stättmeisters/ sel. Anged.
 hinderlassener Fr. Wittib/
 Welche Freitags den 6. Julij/ lauffenden 1666^{ten}
 Jahrs/ Morgens frühe gegen 6. Uhren/ in ihrem Herrn und
 Heiland Jesu Christo sanft-selig entschlafen: dero Tods-verblichener Leichnam
 folgenden Sontag/ den 8. dieses/ Nachmittag um 1. Uhr/ bei St. Nicolai
 mit Christ-gebührenden Ceremonien/ zur Erden
 bestattet worden;
 Schriftmässig gewisen/ und auf begehren zum Druck befördert
 Von
M. Georg Bernhard Wibeln/ Dienern am Wort
 Gottes zu St. Michael daselbst/
 und gedruckt bei Hans Reinhard Laidigen.

Titel im OPAC:

Wibeln, Georg Bernhard; Löchner, Margareta Elisabetha
 Rechtglaubiger Christen Himlische Burgerschaft: Bei
 Ansehnlicher und Volckreicher Leichbestattung, Der ...
 Margaretæ Elisabethæ, geborner Hiplerin, genandt von
 Fischbach, Deß ... Johann Ezechiel Löchners ...
 hinderlassener Fr. Wittib : Welche Freitags den 6.
 Julii, lauffenden 1666sten Jahrs, Morgens frühe gegen 6.
 Uhren, in ihrem Herrn und Heiland Jesu Christo sanft-
 selig entschlafen: dero Tods-verblichener Leichnam
 folgenden Sontag, den 8. dieses, Nachmittag um 1. Uhr,
 bei St. Nicolai* / Schriftmässig gewisen, und auf
 begehren zum Druck befördert Von Georg Bernhard Wibeln. -
 [Schwäbisch Hall?], 1666. - 52 S.; (dt.)
 Leichenpredigt Margareta Elisabetha Löchner

Universitätsbibliothek Tübingen

Als 24. Stück enth. - Unvollständig: S. 8 - 45 fehlen

Signatur: L XVI 138.4

Die Person ist zwar im Autorenbereich genauestens mit zahlreichen Verweisungen erschlossen,

(Haupteintragung:

Löchner, Margareta Elisabetha

Identifikationsnummer: 1013564

Verweisungen:

Löchner, Margareta E.

Hiplerin von Fischbach, Margareta Elisabetha

Hipler von Fischbach, Margareta Elisabetha

Hiplerin, Margareta Elisabetha

Hipler, Margareta Elisabetha

Fischbach, Margareta Elisabetha Hiplerin von

Fischbach, Margareta Elisabetha Hipler von)

dennoch gelangte sie vermutlich erst als "Leiche" zu einer gewissen Berühmtheit und ist uns so bis auf den heutigen Tag bekannt.

Auch "Zuagreiste", "Neigschmeckte", gar Menschen fremdländischer Herkunft wurden wohl nicht so tief betrauert wie die Ortsansässigen.

Eine Ausnahme fand ich fast am Ende des hier vorgestellten Bandes als Weihnachtspredigt:

"Christliche Weyhenacht-Predigt Von unserm lieben Trost Christo, auß dem 2. Cap. des Propheten Haggai: Es soll kommen aller Heiden Trost. Auff den Tag des heiligen Euangelisten und Apostels Johannis Anno 1606 [27.12.1606]. zu Stutgarten in der Spittal Kirchen, Bey der Leich und Begräbnus eines gebornen Türcken, nämlich Weilund des Ehrnhafften, Johann Nenquitz, von Batztha auß Crabaten, Fürstlichen Wirtembergischen berhümbten Instrumentisten und Trommeters : Welcher am Tag des heiligen Stephani umb 1. Uhr nach Mittag Anno 1606 [26.12.1606]. Christlich verschiden, und folgenden Tags ehrlich zu der Erden bestattet worden / Gehalten durch Michaëlem Schæferum. - Tübingen."

Christliche Weyhenacht
 Predigt
 Von unserm lieben Trost Christo/ auß dem
 2. Cap. des Propheten Haggai:
Es soll kommen aller Heiden Trost.
 Auff den Tag des heiligen Euangelisten und Apostels
 Johannis Anno 1606. zu Stutgarten in der
 Spittal Kirchen/
 Bey der Leich und Begräbnus eines
 gebornen Türcken/
 Nämlich
Weilund des Ehrn-
 hafftten/ **Johann Nenquitz**/
 von Batztha auß Crabaten/ Fürstlichen Wirtember-
 gischen berühmten Instrumentisten und Trommeters: Wel-
 cher am Tag des heiligen Stephani umb 1. Uhr nach Mittag Anno 1606.
 Christlich verschiden/ vnd folgenden Tags ehlich zu
 der Erden bestattet wor-
 den.
 Gehalten durch
Michaëlem Schæferum, Wirte
tembergischen Hoffprediger.
 1606
 Tübingen/
In der Gellischen Truckerey.
 ANNO M. DCVI.

Titel im OPAC:

Schäfer, Michael
 Nenquitz, Johann

Christliche Weyhenacht-Predigt Von unserm lieben Trost Christo, auß dem 2. Cap. des Propheten Haggai: Es soll kommen aller Heiden Trost. Auff den Tag des heiligen Euangelisten und Apostels Johannis Anno 1606. zu Stutgarten in der Spittal Kirchen, Bey der Leich und Begräbnus eines gebornen Türcken, nämlich Weilund des Ehrnhafftten, Johann Nenquitz, von Batztha auß Crabaten, Fürstlichen Wirtembergischen berühmten Instrumentisten und Trommeters: Welcher am Tag des heiligen Stephani umb 1. Uhr nach Mittag Anno 1606. Christlich verschiden,

und folgenden Tags ehrlich zu der Erden bestattet worden
/ Gehalten durch Michaëlem Schaeferum. - Tübingen : In
der Cellischen Truckerey, 1607. - 30 S.; (dt.)
Leichenpredigt Johann Nenquitz

Universitätsbibliothek Tübingen

Als 37. Stück enth. - Unvollständig: Titelbl., S. 3, S.
26 - 30

Signatur: L XVI 138.4

"[...] NUN sollen wir zum End dieser Predigt auch etwas von verstorbener Person, so an jetzo allhie zur Erden Christlich bestattet, reden: Nicht zwar vornämlich umb ihretwillen, dann von unsers lobens oder scheltens wegen ist sie weder desto seeliger noch unseeliger. Der Gerechten Seel sind in Gottes Hand, unnd kein Qual rhüret sie an. Von nun an sind seelig die Todten, die in dem HERRN sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit. Wir aber haben uns zu bestem, bey diser Person vil denckwürdiges in acht zu nehmen, dessen wir in unserm Leben und Sterben nicht wenig können gebessert sein, da wir allein wöllen. Derentwegen auch alles auff unser Erbauung solle gerichtet werden. Es hat verlesener Text nur zwey Hauptwort, welche beede doch uberaus wol auff dise seelig verstorbene Person sich schicken.

Ihrer allerersten Ankunfft halben, ware sie auß der Türckey bürtig, von einem vornemen gebornen Türcken, item, ehelich erzihlet. Dero halben sie nicht allein (wie wir samptlich) wegen ihrer Vorältern, sondern anfänglichen für sich selbst, ein Heyde kondte genennet werden, unnd in Warheit dannzumal auch ware. Dann es ist der Türckische Unglaub und Alcoran nicht allein nicht besser, sondern in ettlichen Stucken vil ärger, dann das vorgehende Heidenthumb, in Betrachtung sonderlich, daß sie den gecreutzigten Jesum, unsern hertzlieben Schatz unnd Trost, auff das allergrausamest und zwar öffentlich verwerffen, schmähen, und lästern. Aber der Heyden Trost, Christus, hat sich auch uber diesen Heyden erbarmet, unnd ihn gleich in seiner Jugendt, nämlich in dem sibenden Jar seines Alters, wunderbarlicher weiß auß dem Heydnischen Unglauben gerissen. Dann als er auff ein Zeit mit seiner Mutter unnd einem Bruder uber Land gefahren, sein sie samptlich unterwegs vor Batztha in Crabaten von dem Vornemen Ungerischen Obersten Thuri Jergen auffgehoben, gefänglich angenommen, unnd Keiserlicher Mayestät, Maximiliano dem Andern für ein Präsent eingeliefert unnd verehret worden. So und durch diß Mittel ist er dem Türckischen Heidenthumb entgangen.

Erscheinet hieben die wundersame Providentz und Regierung Gottes, welcher seine Heiligen und Außerwehlten also wunderbarlich führet, daß es so unbegreiflich ist. Und durch ungleiche, manchmalen auch seltzame, beschwärlliche Gelegenheiten ruft er sie Menschen zum Reich Christi unnd der Seeligkeit, einen so, den andern sonst. Da auch wir bißweilen dafür halten, es meine es GOTT im Himmel am aller ärgsten mit uns, sihe so meinets er im Gegentheil auff allerbeste unnd vätterlichste. Unnd da er gleich was beschwärlichs, widerigs unnd gefährlichs uns zustehen lasset, so suchet er doch zu des Menschen Heil unnd Wolfahrt vil gutes darunter. Unnd also muß alles zum besten dienen, denen die nach dem Fürsatz beruffen sind.

Aber lasset uns in der Historia unsers seelig verstorbenen Mitbruders weiter fortfahren. In noch einem andern Stuck ist ihme die hertzliche unaußsprechliche Gnad unnd Barmhertzigkeit Gottes gleichermassen reichlich widerfahren, nämlich, daß er nicht allein auß der Türckey erlediget, unnd zu Wien in Oesterreich auff allergnädigsten Anordnung Kay. May. Maximiliani Secundi getaufft worden, sondern da er in Papistischen Abgöttereien und Irrthumben in seiner Jugendt erzogen, hat der Heyden

Trost, Christus, ihme die Augen des Verständnus zu der Erkandtnüs Gottes noch mehr eröffnet, daß er auch ermeldter Religion schädliche Irrthumb unnd lauterer Menschentand erkandt, derentwegen von selbiger abgetreten ist, hat das lautere reine Wort Gottes und Evangelium von Christo angenommen, auch deren Ursachen umb solche Dienst sich umbgethon, bey welchen er GOTT dem HERRN unnd Christo, innhalt seines unverfälschten Worts, rechtschaffen dienen, unnd dem reinen wahren Gottesdienst mit unbeschwertem Gewissen abwarten köndte. Wie er dann deßhalben in die dreissig Jar bey dem Fürstlichen Hauß Württemberg in Diensten gestanden.

Dieselbige Zeit uber, sonderlich auff seinem Todbeth, hat er diese uberreiche Gnade Christi, uber ihn außgeschüttet, mit hertzlicher Danckbarkeit mehrmalen erwehnet, unnd öffentlich gerühmet: Wie kan ich doch meinen GOTT immermehr gnug dancken, daß er mich auß dem Türckischen unnd Papistischen Aegypt, so wunderbarlich erlediget, unnd so vätterlich erleuchtet hat. Das waren beyläufftig seine Wort, die er oft widerholet. Wir können unsers Theils an jetzo auch bessers nichts thun, als daß auch wir dem HERRN Christo für diese, unserm Mitbruder erzeugete Gnad, von Herten Dancksagen, ihne hierüber loben unnd preisen.

Fürs Dritt, so ist mehrgedachter unser Mitbruder uns allen ein lebendig Exempel einer rechtschaffenen waren Buß, unnd Bekehrung zu GOTT. ER war ein Sünder, unnd zwar nicht ein schlechter, sondern grosser Sünder: Widerumb aber auch, ein grosser Rhewer. Dann er beedes vor sich selbst durch obligende Kranckheit, unnd auß dem Gesetz, als ihme dasselbig geschärpffet, seine Sünden fürgemahlet, der Zorn Gottes getrawet, unnd die Straffen der Sünden angezeigt worden, erkennt hat, daß er ein manchfältiger armer Sünder, Gott vilfältig unnd höchlich beleidiget hab, welches ihm hertzlich leid sey. Als er nun hierauff befraget von dem, welcher ihn von der Sünd und ewigem Verdammus erlediget, hat er eine runde, klare, gründtliche Bekantnus von seinem einigen Heyland Christo gethon : Der Sohn Gottes unnd Mariae, Jesus Christus, hab ihn von Sünd unnd Verdammus erlöset, seine Missethat versühnet, ewige Erlösung, ewige Gerechtigkeit unnd das ewige Erbe erfunden unnd widergebracht. An den Heyden Trost glaubt er, auff ihn hoffe er, dem lebe er, dem sterbe er, gewiß, daß er durch ihn habe die Erlösung durch sein Blut, nämlich, die Vergebung der Sünden und Seeligkeit. In wehrender Kranckheit hat er Christliche Gedult erweisen, biß die Sterbens Zeit immer näher herbey geruckt. Aber welcher er auch so gar sich nicht entsetzet, daß er vilmalen begeret nicht länger zuleben, sondern abzuschneiden und bey seinem HERRN Christo zusein: Dessen er auch endtlichen gewehret worden. Dann er mit vorgehender Anruffung Christi sanfft, still, und sehr rhuwig mehr eingeschlaffen, dann gestorbn ist.

Wolan, sein Seel wurd von dem Heyden Trost Christo jetzo im ewigen Leben reichlich getröstet. Der wolle auch dem verstorbenen Leichnam an seinem grossen Tag ein frölich Urstand, und uns samptlich in unser letztem TodsNotTroost, Hilff, Überwindung und ewige Seeligkeit gnädiglich verleihen, Amen.

ENDE."

Hier endet meine Reise durch das Kalenderjahr und der Streifzug durch die Welt der frühen Neuzeit, und wir befinden uns wieder im grauen Monat November des Jahres 2001 beim Gedenken an unsere Toten.

Mit dem 1. Advent und der darauffolgenden Zeit der Besinnung bis zum Weihnachtsfest beginnt auch für uns das neue Kirchenjahr. Ich schließe hiermit meine Betrachtungen über das "Schwabenländle" im siebten und achten Jahrhundert des letzten Jahrtausends mit herzlichen Weihnachtsgrüßen für Ihr Fest des ersten Jahres des neuen Jahrtausends und wünsche Ihnen allen einen gesunden, friedlichen Start in das

Zum Hintergrund von Leichenpredigten

Seit frühchristlicher Zeit wurde bei Beerdigungen gepredigt. Nach der Reformation begann man im evangelischen Deutschland, Leichenpredigten zu drucken, wenn die Hinterbliebenen es wünschten und den Druck bezahlten. Wie alle Gelegenheitsschriften sind Leichenpredigten selten, weil sie erst spät als bibliothekswürdig galten. Dennoch sind besonders aus dem 17. und 18. Jahrhundert viele Leichenpredigten bekannt. Gegen 1900 wird die Zahl der gedruckten Predigten geringer. - Die Leichenpredigt besteht damals wie heute aus der Predigt im engeren Sinn und der Biographie des Verstorbenen (oft einzige Quelle zu seinem Leben). Gedichte von Angehörigen, Freunden, Kollegen folgen in vielen Fällen, seltener steht am Anfang ein Porträt des Verstorbenen. - Von Leichenpredigten zu unterscheiden sind die meist von Kollegen bei Gedenkfeiern oft Wochen oder Monate nach dem Tod gehaltenen Leichenreden.

Eine Anfrage in unserem Online-Katalog mit dem Stichwort "Leichenpredigt" ergibt 1715 Treffer; diese Zahl ist aber zu gering, weil früher das Stichwort "Festschrift" vergeben wurde. Die größten Nester befinden sich bei LXVI Quart: etwa 1500 Leichenpredigten und -reden auf Württemberger, überwiegend 17. und 18. Jahrhundert, und in der Sammelsignatur Gd 456 mit theologischen Kleinschriften, meist 19. Jahrhundert, darunter viele Leichenpredigten.

Dr. Friedrich Seck

[Zurück zum Anfang](#)

Neue Entwicklungen in der sozialwissenschaftlichen Fachinformation

von Jürgen Plieninger, Institut für Politikwissenschaft, Bibliothek

Nachdem die Fachinformation lange Zeit im Feld des Beliebigen und Zufälligen sich bewegte, indem einzelne Universitätsbibliotheken oder Institute oder gar Personen Linksammlungen erstellten (und es dann oft genug auch wieder sein ließen...), scheint jetzt nachhaltige Bewegung in die Szene gekommen zu sein. Es geht mittlerweile um Millionenbeträge des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) oder der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die für Projekte von ganzen Konsortien bereitgestellt werden.

Die Frage, ob und wie solche Initiativen nach der Projektphase dann weiter gefördert

und finanziert wird, stellt sich zwar von vornherein, jedoch ist das, was da auf die Beine gestellt wird, durch die Bank weg als etwas qualitativ Neues anzusehen, das vielleicht gerade wegen seiner Professionalität in der Bündelung von Inhalten dann auch weitere Geldgeber findet, wenn die Anschubfinanzierung ausläuft, die Struktur aber "steht".

Die "[Virtuelle Fachbibliothek](#)" beispielsweise wird von der DFG finanziert und ist ein Versuch, den Aufbau verschiedener virtueller Bibliotheken oder "Portals", die bei den Sondersammelgebietsbibliotheken angesiedelt sind, zu bündeln. Hier findet man virtuelle Bibliotheken aller Fachgebiete.[1]

Nur als Beispiel: Das DFG-Sondersammelgebiet 3,6 Politik/Friedensforschung baut in den nächsten drei Jahren ein Portal auf, das Fachinformationsführer, Orientierung und Navigation von elektronischen Informationsmitteln, Datenressourcen und Primärtexte des Faches vereinigen soll. Ebenso soll ein multimedialer Einführungskurs in die fachliche Online-Recherche mit enthalten sein. Natürlich geht es dabei vorrangig um Datenbankaufbau, -struktur, um richtige Erschließung und die Sicherstellung langfristiger Archivierung. Ziel ist "die Optimierung des Zugangs zu allen Gattungen von Publikationen ohne Medienbruch in einheitlichem Zugriff". Gedacht wird auch an Kooperationen, u.a. mit der Fachgesellschaft "[Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft](#)" (DVPW), die ebenfalls gerade aus den Startlöchern kommt und einen elektronischen Fachinformationsführer erstellen möchte; zukunftsreicher noch ist aber die Idee der Hamburger, ihre elektronischen Quellen auch im international angesehenen britischen Fachindex "[Social Science Information Gateway](#)" (SOSIG) zu integrieren und deren Erschließungsformen (Schlagworte, Thesaurus) gleich mit zu benutzen.

Weiter besteht eine "[IuK-Initiative](#)" verschiedener Fachgesellschaften (Deutsche Gesellschaft für Pädagogik, Deutsche Gesellschaft für Psychologie, Deutsche Gesellschaft für Soziologie, Deutsche Mathematiker-Vereinigung, Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft, Deutsche Physikalische Gesellschaft, Gesellschaft Deutscher Chemiker, Gesellschaft für Informatik, Informationstechnische Gesellschaft und der Verband Deutscher Biologen), welche die Bemühungen um den Aufbau elektronischer Informations- und Kommunikationsstrukturen koordinieren, bündeln und aufeinander abstimmen soll. Stichworte sind Digitale Bibliothek (sehr vorsichtig mit "2010" ergänzt), Lehre, Vernetzung, Dissertationen Online, Metadaten und fachübergreifende Informationssysteme. Die Partner veranstalten jährliche Kongresse und unterhalten Mailinglisten. Viel ist auf der Homepage der Initiative noch nicht zu sehen, aber die Zielrichtung ist zukunftsreich. Übrigens war diese Initiative ein Teil des [Förderprogrammes "GlobalInfo"](#) BMBF, welches Ende 2000 geschlossen wurde.

In der Politikwissenschaft ist gerade noch eine interessante Entwicklung zu verzeichnen: [PolitikOn](#), ein universitätsübergreifendes Projekt zur kooperativen Nutzung neuer Medien in der politikwissenschaftlichen Lehre. Dies wird ebenfalls vom BMBF gefördert und will versuchen, für das ganze Gebiet der Politikwissenschaft modularisierte Lehreinheiten zu erstellen. Jeder akademisch Lehrende kann dann für seine Kurse und Seminare Module herausgreifen und zusammenstellen, möglich ist auch die Entwicklung, dass später Studierende einfach auf die Teile zugreifen und sie zum Fern-Selbststudium benutzen. Das ganze wird in den nächsten zwei Jahren als ein Riesen-Konsortium verwirklicht, an dem bundesweit nahezu alle namhaften Vertreter des Faches beteiligt sind. Später einmal wird lediglich noch der Aufwand der

Aktualisierung notwendig sein und das ganze Projekt wahrscheinlich an einer Universität angesiedelt werden, eventuell an der FernUni Hagen, damit es weiter gepflegt werden kann.

Diese Projekte sind zum Teil noch Zukunftsgebimmel, fürwahr. Oft ist die Weiterführung nach der Projektphase ungesichert, aber die Zusammenarbeit über die Grenzen einzelner Fachrichtungen und einzelner Universitäten hinweg ist doch sehr positiv zu sehen. Eine Bündelung der Ressourcen ist sowohl für die Benutzer von Vorteil als auch für den ökonomischen Einsatz von Fachkräften, die das jeweilige Angebot pflegen. Natürlich wird man die vielfältigen Initiativen und Projekte, welche auf der Ebene von Instituten, Universitätsbibliotheken und Rechenzentren ent- und bestehen (man denke nur an die digitale Bibliothek Baden-Württemberg, vgl. den Artikel in BIT-Online unter <http://www.b-i-t-online.de/aktuelle/ausgabe/fach1.htm>), nicht verdrängen können, aber der Gedanke von PolitikOn beispielsweise, wo viele an mehreren Modulen arbeiten und ihre Arbeit auch individuell ausweisen können, ist vielleicht ein gangbarer Weg zur Kooperation. Entstehen doch auch manche allgemeine Internetportale (z.B. [meome](#)) auf diese Art und Weise, dass viele einzelne Module erstellen, die zu einem fruchtbaren Ganzen zusammengefügt werden.

[1]

Zur virtuellen Fachbibliothek gab es auf verschiedenen Tagungen bereits Vorträge, die auch in der Literatur bereits dokumentiert sind, vgl. beispielsweise:

Meyenburg, Sven: Virtuelle Fachbibliotheken - fachspezifische Portale unter einem Dach. - in: 91. Deutscher Bibliothekartag in Bielefeld 2001 : Bibliotheken - Portale zum Globalen Wissen / Hrsg. von Margit Rützel-Banz. - Frankfurt am Main : Klostermann, 2001. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie : Sonderhefte ; 81) - S. 30-36.

ders.: Virtuelle Fachbibliotheken - Ziele und Aufgaben der Zusammenarbeit. - in: Spezialbibliotheken heute - Wettbewerb und Kooperation : 28. Arbeits- und Fortbildungstagung der ASpB/Sektion 5 im DBV in Zusammenarbeit mit der GBDL ; Hannover, 6.-9. März 2001 / bearb. von Margit Brauer. - Jülich, 2001. - S. 289 - 300.
Brahms, Ewald: Aufbau und Förderung Virtueller Fachbibliotheken durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. - in: *ebd.* - S. 281 - 288.

Kontakt: J. Plieninger, Tel. 29 - 76141, E-Mail juergen.plieninger@uni-tuebingen.de

[Zurück zum Anfang](#)

Verschiedenes

Sie mögen ein Bibliothekar sein ...

1. Wenn Sie am Strand Socken tragen sind Sie vielleicht ein Bibliothekar
2. Wenn die Tassen auf ihrem Regal alphabetisch nach den Herstellernamen geordnet sind, sind Sie bestimmt ein Bibliothekar
3. Sie mögen ein Bibliothekar sein, wenn Sie eine neue Brille brauchen und enttäuscht sind, nur so eine kleine Auswahl an Horngestellen vorzufinden
4. Wenn Sie die am schlechtesten bezahlte Person in ihrem Freundeskreis sind, sind Sie sehr wahrscheinlich ein Bibliothekar
5. Sie können die Möglichkeit in Betracht ziehen, ein Bibliothekar zu sein wenn Sie ein Kleid haben, das Sie jedoch nicht anziehen können, da der Rock so kurz ist, dass man ihre Beine oberhalb ihrer Söckchen sieht
6. Sehr wahrscheinlich sind Sie ein Bibliothekar, wenn Sie beim Einkaufsbummel automatisch nach Kleidern der Farbe "Mausgrau" greifen
7. Wenn Sie selbst im Hochsommer mit bleichem Gesicht herumlaufen, sind Sie vermutlich ein Bibliothekar
8. Wenn Sie eine unerklärliche Vorliebe für Russisches Brot und Buchstabensuppe haben, sind Sie bestimmt ein Bibliothekar
9. Sie mögen ein Bibliothekar sein, wenn Sie nicht finden, dass dies lustig ist. Sie sind wahrscheinlich ein Bibliothekar, wenn Sie denken dies sei frech

... Sie sind bestimmt ein Bibliothekar, wenn Sie nicht erkennen, warum dies frech ist.

(Fundstück)

Mailen - ein Menschenrecht!!

Ach, wie war es vor Zeiten doch bequem ... jedenfalls wenn man spätabends die Bibliothek schloss und nur noch ein bis zwei "Bibliotheksbewohner" vertreiben musste, um schließen zu können. Neuerdings ist das anders! Neuerdings? Genauer gesagt, seit die Internet-Recherche-Computer in der Bibliothek stehen und vor allem - sprechen wir es ruhig aus, dient es doch *auch* dem wissenschaftlichen Dialog - zum Mailen benutzt werden.

Seitdem kommt es immer öfter vor, dass man nicht nur die ruhigen und sozial angepassten "Bibliotheksbewohner" beim Schließen vorfindet, die sich ohne viel Aufwand auch vertreiben lassen, sondern manische Wesen, die sich in die Tastatur krallen, wenn sie aufgefordert werden, den PC herunterzufahren, kaum den Blick vom Bildschirm wenden und murmeln: "Ich muß noch die E-Mail zuende schreiben!" - Zuendescreiben: Wenn man sie lässt, dann kann das durchaus dauern, die kennen da kein Erbarmen!

Folglich sind wieder einmal die sozialen Kompetenzen des Bibliothekspersonals gefragt, die Möglichkeiten, verbal auf formale Gegebenheiten und per Körpersprache auf private Dringlichkeit hinzuweisen, um die Monomanen, nein: Monomailer vom Gerät loszueisen. Dabei ist es wichtig, entsprechende Gegenstrategien nicht abzublocken, sondern scheinbar anzunehmen und real umzulenken durch Argumentationsstrategien wie "Wenn Sie hier beschäftigt wären, wären Sie auch an einem pünktlichen Arbeitsende interessiert!"

Aber der Gegendruck ist stark, manchmal hat man den Eindruck, es handele sich um ein Menschenrecht, das da geltend gemacht wird. Ob es bald eine Interessensvertretung geben wird, "Mailing International" oder "Terre des E-postings" genannt? - Vielleicht sollte man deshalb nicht zu oft zur puren Gewalt greifen, wie es bei uns einmal notwendig war: Einfach den Stecker ziehen...

Jürgen Plieninger

AKI Stuttgart: Fortbildung im BID-Sektor

Neues Programm Winter 2001/2002 unter <http://www.aki-stuttgart.de/>

[Zurück zum Anfang](#)